

# TRANSMISSION



# 2021

Museumsarbeit  
in Corona-Zeiten

20 Jahre Industrie-  
museum Euskirchen

Must have  
Rückbesinnung  
und Reflektion

# Verkehrter Maskenball

## Das Museum in der Corona-Pandemie



in der Praxis als gut und sicher durchführbar – auch wenn der eine oder andere Besucher schon mal dazu neigte, die Maske rheinisch locker zu tragen.

Für die Sonderausstellung gab es Zeitfenster, in denen jeweils 25 Personen pro Stunde zugelassen wurden. Sehr hilfreich, aber auch sehr arbeitsheischend war die Einführung des Online-Ticketing-System für unsere Gäste, das eine effektiv Verteilung der Gäste auf verschiedene Zeitfenster erlaubt. Und so begann mit Eröffnung der Sonderausstellung „Mode68“ Ende Juni der eingeschränkte Besucherbetrieb – auch in der Tuchfabrik. Dort liefen die Maschinen sogar besser als die Jahre zuvor, denn die Vorführer hatten die Museumspause in der Kurzarbeit genutzt, um die Maschinen gründlich zu überholen und neu einzustellen.

Was aber über das ganze Jahr fehlte, waren unsere großen Veranstaltungen (Wollmarkt, Lego-Tag, Dampfmodell-Tag) und die Bildungsarbeit mit Schulklassen und museumspädagogische Angebote, deren Qualität ja gerade darin besteht, dass persönliche Interaktion und Anfassen erwünscht sind. Auch die Mottenburg war natürlich von jetzt auf gleich verwaist. Besonders schmerzlich war und ist der Museums-Lockdown vor allem auch für unsere freien Mitarbeiter/innen in der Besucherbegleitung und Museumspädagogik, die von jetzt auf gleich keinen Verdienst mehr hatten und zunächst auch durch das Raster der öffentlichen Corona-Hilfen fielen.

Im Oktober wurden dann die Räder des Museumsbetriebs abermals runtergeregelt: Zunächst durften wir nur noch 5er Gruppen zulassen. Dann kam im November die erneute Schließung. Und wieder ist das Museum verwaist und gespenstisch still ... Hoffentlich nicht mehr lange.

Detlef Stender

Distanz, Distanz, Distanz!!!  
Grüne Pylone verdeutlichen  
den Abstand von  
1,5 Metern in der Tuchfabrik.

Am Anfang kam alles ganz plötzlich. Während wir noch überlegten, ob wir eventuell in der Cafeteria strengere Hygieneregeln beachten müssten, kam Mitte März 2020 auf einen Schlag die Schließung aller Museen. Keine Besucher, die Kolleginnen und Kollegen von der RheinlandKultur, die für den Museumsbetrieb sorgen, wurden in Kurzarbeit geschickt. Alles stand still und im Museum machte sich eine bedrückende Stille und Leere breit. Intern wurde allerdings beschränkt weitergearbeitet. Der LVR ermöglichte, dort wo es möglich war, Homeoffice und etliche Videokonferenzen. Die Besprechungen finden an einem riesigen Tischkreis im Vortragsraum (mit Lüftung) statt.

Wir arbeiteten weiter an der Vorbereitung der neuen Ausstellung „Mode68“ und an der kommenden Ausstellung „Modische Raubzüge“ (siehe Seite 23). Aber auch die Corona-Situation sorgte für reichlich Arbeit: Absage von Veranstaltungen und Raumvermietungen, interne Um- und Neuorganisation – und vor allem: Entwicklung eines coronagerechten Konzeptes für die Wiedereröffnung. Besonders kompliziert erwies sich dabei die Tuchfabrik, die ja nur mit Gruppenführungen besuchbar ist. Unsere Idee, dass wir Gruppen mit insgesamt 10 Personen mit Masken führen könnten, wurde im Haus zunächst heiß diskutiert, weil es natürlich viele Sorgen, Ängste und Unsicherheiten gab. Dieses Konzept fand dann aber beim Ordnungsamt glücklicherweise Zustimmung und erwies sich

### Titelseite

Sneaker: In den 1980er Jahren ein „Must Have“ der Jugend und Symbol der Generationen-Distanz – heute Museumsexponat in der Ausstellung „Must have“, die ab November im Museum zu sehen sein wird.

# Eine junggebliebene Tuchfabrik blickt in die Zukunft

## 20 Jahre Museumsleben ist erst der Anfang

20 Jahre ist es her, dass die Tuchfabrik Müller ihre Tore wieder öffnete und die rheinische Kulturlandschaft durch ein Museum bereicherte, das weit über die Region hinaus seinesgleichen sucht. Nur an wenigen Orten gab es die Möglichkeit, die Idee eines Industriemuseums am authentischen Ort in derart idealtypischer Form zu verwirklichen. Zum Glücksfall der über Jahrzehnte konservierten Fabrik kam in Euskirchen mit dem LVR ein Träger hinzu, der die Geduld und die Ressourcen mitbrachte, die es dafür brauchte.

Die Tuchfabrik war eines der letzten Museen aus der Pioniergeneration eines jungen Museumstyps, der erst in den 1970ern „erfunden“ worden war. Damals verschwanden in kurzer Zeit ganze Industriezweige, die das Rheinland geprägt hatten, und diese neuen Museen waren mittendrin in diesem Geschehen. Der Gedanke, dass Relikte von Arbeit und Industrie ebenso museumswürdig sein sollten wie z.B. antike Funde – bis dato eine abwegige Vorstellung – wurde schnell selbstverständlich. Doch was wir heute als „Industriekultur“ bezeichnen, ist ein Kind des damaligen Strukturwandels.

Der ist Geschichte, und man kann sich fragen, was Industriekultur über die Erinnerung hinaus heute noch bedeutet. Wenn nicht alles täuscht, stehen wir ja erneut an der Schwelle eines viel radikaleren Strukturwandels. Der Abschied von den fossilen Brennstoffen, die allumfassende Digitalisierung, die globalen Umweltprobleme – all das rüttelt an den Grundfesten dessen, was unsere Gesellschaft seit Beginn der Industrialisierung ausmacht, und es erfordert ein radikaleres Umsteuern.

Ist die Zeit also über die Industriemuseen hinweggegangen? Nein! Ich bin davon überzeugt, dass die Industriemuseen genau die Orte sind, die wir inmitten dieses Umbruchs brauchen. Es geht heute ja um nichts weniger als das Erbe des Industriezeitalters, das in kluger Weise zu transformieren sein wird. Dafür muss man verstehen, was es mit diesem Industriezeitalter auf sich hat, und das kann man in unserem Museum. Dafür muss sich das Museum aber auch verändern und für Zukunftsfragen öffnen, nicht zuletzt für junge Menschen, die das industrielle Erbe heute kritisch

sehen. Wir werden deshalb in den kommenden Jahren neue Akzente mit Ausstellungen setzen und mit neuen Formaten experimentieren. Das in diesem Heft angekündigte Projekt „futur\_21“ trägt diesen Anspruch im Namen, und die Ende 2021 startende Ausstellung „Must Have. Geschichte, Gegenwart, Zukunft des Konsums“ wird vergnügliche Blicke auf vergangene Zeiten werfen, sich aber auch kritisch damit auseinandersetzen, wie es mit unserem Konsum weitergehen kann.

Diese Veränderung sollte uns umso leichter fallen, als der Schatz des Museums, die Tuchfabrik, in ihrem Kern dabei unverändert bleiben kann. Dass das Museum dabei bis heute junggeblieben ist und weiterhin mitten im Leben steht, dafür sorgt nicht zuletzt ein ungemein lebendiger Förderverein. Für dieses Engagement – das sei mir als Schlusswort erlaubt – möchte ich mich hier auch einmal sehr herzlich bedanken.

Walter Hauser



Dr. Walter Hauser, Direktor des gesamten LVR-Industriemuseums mit sieben Standorten im ganzen Rheinland



Die Zeiten ändern sich! Ein Kalenderblatt der letzten Betriebswoche der Tuchfabrik im Juni 1961. Die Arbeiter gingen, der Kalender blieb in der Weberei bis heute hängen.

# „1968“

## Protest, Revolte, Provokation



Bürgerschreck auf großem Fuß: die Schlaghose

Die aktuelle Sonderausstellung „Mode 68. Mini, Sexy, Provokant“ erinnert mit zahlreichen Exponaten und Fotos an die vielschichtigen Veränderungen in Gesellschaft, Kultur und Politik, für die das Jahr 1968 gleichermaßen als Symbol steht.

Schlaghosen, kurze und ganz kurze Kleider und Röcke, grellbunte Synthetikstoffe, Parkas und Felljacken waren die äußeren Zeichen für eine junge Generation, die sich auflehnte gegen die Elterngeneration, die ihrerseits, nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus und den Kriegsjahren, ihre Normen und Werte und den mühsam erworbenen Wohlstand in Gefahr sahen.

Großes, teilweise aggressives Unverständnis der Älteren gegenüber den Jugendlichen mit den langen Haaren, der lässigen Jeansmode oder der provokant körperbetonten Kleidung führte ständig zu Auseinandersetzungen in den Familien, in der Schule, am Arbeitsplatz, aber auch auf der Straße.

Jedoch hatte sich der Generationenkonflikt bereits Jahre vorher entzündet und die Proteste von 1968 vorbereitet. Für viele war die nicht stattfindende Auseinandersetzung der Kriegsgeneration mit dem Nationalsozialismus und den Verbrechen im Dritten Reich ein nicht zu begreifendes Verhalten, sodass die Schuldfrage zunehmend die Politik und die Älteren belastete.

Autoren meldeten sich zu Wort, um genau diese Frage laut zu stellen. Heinrich Böll, Peter Weiss, Rolf Hochhuth, Erich Fried, um nur einige Namen zu nennen, ließen nicht locker in ihren Werken. Doch nicht nur die unbewältigte Vergangenheit, auch die brennenden Konflikte der Gegenwart wurden thematisiert, und das auch auf der Bühne. Der seit 1964 tobende Vietnamkrieg war ein Grund, das Theater für politische Aktionen zu nutzen. So rief der Schauspieler

Wolfgang Neuss bei einer Aufführung von Peter Weiss' Stück „Viet Nam Diskurs“ in den Münchener Kammerspielen zu Spenden für Waffenlieferungen an den Vietkong auf, ein Skandal, der u.a. zur Entlassung des Regisseurs Peter Stein führte.

Auch die Kunstszene sollte und wollte kritisches Bewusstsein erzeugen. Aktionskünstler, die ihre Happenings auf der Straße als Schnittstelle von Kunstwerk und politischer Demonstration verstanden, engagierten sich genauso wie politische Liedermacher, so Franz Josef Degenhardt, Dieter Süverkrüp oder Wolfgang Neuss.

Ständige Diskussionen und Streitereien waren an der Tagesordnung. Der Tod des Studenten Benno Ohnesorg 1967 während einer Demonstration gegen den Schah-Besuch in Berlin brachte die Studenten auf die Straße und politisierte den gesamten deutschen Universitätsbetrieb. Der Glaube an die Notwendigkeit einer Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse hatte viele junge Menschen erfasst. So lässt die Schriftstellerin Ulla Hahn in ihrem Roman „Spiel der Zeit“ (2014) ihre Protagonistin Hilla vom Kölner Studentenleben erzählen: „Das Semester begann, auch für uns, mit einer Demonstration gegen den Krieg in Vietnam. Ho-Ho-Ho-Tschimin, trabten wir durch die Schildergasse ...“ (S. 333).

Allerdings nahm die Akzeptanz der Protestaktionen im Laufe der Jahre auch an den Universitäten ab, und sie wurden mehr und mehr als lästige Störungen empfunden. Vertreter von APO, SDS, ASTA, MSB-Spartakus, Maoisten und Marxisten tauchten regelmäßig in Vorlesungen und Seminaren auf mit oft langatmigen und unverständlichen Botschaften. Selbst die „Häupter“ der



Frankfurter Schule, die Professoren Theodor W. Adorno und Jürgen Habermas, die mit ihrem weltbekannten „Institut für Sozialforschung“ für Ideologiekritik an der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft standen, blieben in ihren Vorlesungen vor solchen Störungen nicht verschont.

Eine Bonnerin beschreibt in ihrer Erinnerung das typische Alltagsleben einer politisch engagierten Studenten-WG: „Ich konnte mit in eine neu gegründete Kommune ... ziehen. Meine künftigen Mitkommunarden waren alle mehr oder weniger hochgeistige ‚sozialistische‘ Studenten, die bereits ernsthaft an der revolutionären Umwälzung der Gesellschaft arbeiteten und die neuen Verhältnisse auch schon im privaten Leben durch die Aufhebung bürgerlicher Umgangsformen vorbereiten wollten. Wir wohnten zu neunt, ... hatten alles im allgemeinen Besitz, eine gemeinsame Haushaltskasse ... Das leidige Geldthema war denn auch TOP 1 bei den quälenden wöchentlichen Hausversammlungen ... Auch langwierige Diskussionen über Putzdienste in Treppe, Flur, Küche, Klo – sind sie notwendig, wenn ja, wie oft und wie gründlich, kleinbürgerlich oder gar kontraproduktiv – führten dazu, dass meistens der TOP 1 abendfüllend behandelt werden musste und die bitter nötige theoretische Grundlagenarbeit zu kurz kam.“

Die Stimmung war überall gereizt und politisch aufgeladen. In Frankreich führten die Studentenproteste im Mai 1968 zu wochenlangen Generalstreiks, und in Deutschland demonstrierten Studenten und Gewerkschaften gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze. Der Prager Frühling – der Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in der Tschechoslowakei –, die Ermordung Martin Luther Kings, das Attentat auf Rudi Dutschke waren neben vielen anderen dramatische Ereignisse, die Protestwellen auslösten.

Und trotzdem: Es gab in den USA die sanfte Flowerpower-Bewegung mit den sogenannten Hippies, die mit ihrer Naturverbundenheit, ihrer Konsumkritik und dem Motto ihrer Bewegung „Make love, not war“ mit den gängigen Moralvorstellungen brachen, aber gleichzeitig für



Sympathie für fremde Kulturen: bestickte, afghanische Lammfelljacke

ein friedliches Miteinander warben. Höhepunkt der Hippie-Bewegung war 1969 das legendäre Woodstock-Festival, an dem alle Rock-, Pop- und Jazzgrößen der damaligen Zeit teilnahmen. Die bürgerlich-konservativen Kreise standen aber auch diesen friedlichen Mitmenschen ablehnend gegenüber. Der Genuss von Haschisch und Marihuana, Batikgewänder, indischer Schmuck und Jesuslatschen an den Füßen machten aus den Blumenkindern angeblich arbeitsscheue Gammler auf der Reise in ein Nirgendwo.

Ulla Hahns Alter Ego Hilla in „Spiel der Zeit“ erlebt den Auftritt einer Verwandten aus Amerika, die als Hippie die ahnungslose Studentin erschreckt: „Die ... trug einen knöchellangen Fellmantel, der die Figur ... gänzlich verhüllte; braunes Wildleder, Ärmel und Knopfleiste speckig, verfilzte Fellzotteln an Kragen, Kapuze und Säumen. Schwarze Stiefel mit lila Applikationen. Langes dunkles Haar; vom lila-grünen Stirnband fiel eine rote Perle in die Stirn; Silbersonnen und bunte Glassternchen baumelten von den Ohren.“ (S. 384)

Die unruhige Zeit um 1968 mit der leisen oder lauten Rebellion gegen das „Establishment“ hat dann tatsächlich den Wandel in allen unseren Lebensbereichen nach sich gezogen. Die neue, provokante Mode, wie sie damals die Londoner Modemacherin Mary Quant mit ihrem Model Twiggy vorführte, war Teil dieses Protestes gegen Tradition und „comme il faut“. Die Ausstellung „Mode 68. Mini, Sexy, Provokant“ kondensiert den gesellschaftlichen Aufbruch der 1960er Jahre auf die vielfältigen Phänomene der Mode und der Kleidung und ruft bei Besucherinnen und Besuchern viele persönliche Erinnerungen an prägende Jahre hervor.

# Eins, zwei, drei, im Sauseschritt ... 20 Jahre Museumsbetrieb

## Ein kleiner Rückblick im Zeitraffer



Oben: Der Vorführbetrieb in der Tuchfabrik war eine der großen Herausforderungen der letzten Jahre. Dass er trotz Personalwechsel aufrecht erhalten werden konnte, ist ein großer Erfolg. Nun steht auch die Dokumentation der Arbeitsschritte auf der Agenda.

Unten: Lange Nacht der Mode in der Spinnerei (2004)

Geschafft! Mitten während des Eröffnungstrubels im Spätsommer 2000 gab es für mich einen kurzen Moment des Innehaltens, an den ich mich noch heute gut erinnere. Nach Jahren ungeheurer Anspannung und einem abenteuerlichen Prozess des Suchens und Findens immer neuer Lösungen im Museumsaufbau saß ich in der Weberei auf einer Fensterbank und hatte ein paar Tränen in den Augen, vor Erschöpfung, Erleichterung und Rührung: Wir hatten es geschafft, aus einer völlig aus der Welt gefallenen Fabrik ein funktionierendes Museum zu machen – und einen Neubau für alle modernen Funktionen einzurichten. Das puristische Museumskonzept funktionierte und die Besucher/innen, aber auch die Fachleute waren von dem Museum verblüfft und angetan. Seit der Eröffnung im September 2000 kamen insgesamt ca. 510.000 Menschen – also mehr als eine halbe Million!

Sofort begannen viele neue Aufgaben und Anforderungen: Der Aufbau eines Museumsteams für den Betrieb und die Organisation der alltäglichen Abläufe: Kasse, Shop, Maschinenvorführungen, Cafeteria, Aufsicht ... Unsere Betriebsgesellschaft RheinlandKultur stellte neue Kolleginnen und Kollegen ein, die seitdem den Betrieb mit Begeisterung und Kompetenz am Laufen halten.

Der Kollege Markus Krause, der auch ganz wesentlich am Museumsaufbau beteiligt gewe-

sen war, begann nun mit zahlreichen Honorarkräften, die Führungen durch die Tuchfabrik und vor allem die Museumspädagogik zu organisieren. Die Hands-on-Aktionen begeistern seit dem viele Jugendliche und manche Erwachsene: Filzen, Dampfmaschinenmodelle in Gang setzen, Weben, Färben, den Erftmühlenbach untersuchen, kreative Aktionen vieler Art ...

2006 kam dann noch das Museumsgästehaus Mottenburg hinzu, in dem wir intensivere Programme über mehrere Tage für Schulklassen und Jugendgruppen anbieten können. Das Angebot wird inzwischen sehr intensiv genutzt, besonders auch von Förderschulen. Die „Mottenburg“ bietet uns seitdem auch einen großartigen Veranstaltungsraum, um den uns viele andere Häuser beneiden.

Nicht zuletzt rundete die Wiederherrichtung der Burg-Fragmente und der Neubau des Museumsgästehauses die städtebauliche Entwicklung des ehemaligen Koenen-Geländes ab. Was sich in den 1990er Jahren noch als wüste Industriearbeit darbot ist inzwischen ein besonders schöner gern besuchter Ortsteil von Kuchenheim geworden! Hinzu kam als „Sahnehäubchen“ noch der großzügige, städtische Spielplatz hinter dem





Abriss der Fragmente der Koenen-Gebäude rund um die Obere Burg, 2004. Das Museum hätte gern das historische Färbereigebäude (rechts) erhalten und umgenutzt, konnte sich aber nicht durchsetzen. Immerhin wurden die Feldbrandsteine beim Abriss gesichert und für den Bau des (gelungenen) Neubaus des Museumsgästehauses verwandt.

Neubau, der für Kinder und Jugendliche im Ort aber auch für unsere Museumsgäste befreiten Auslauf und Aktionsmöglichkeiten bietet.

Inzwischen hat das Museum 29 Wollmärkte organisiert. Der Wollmarkt ist mit seinem ganz besonderen Profil ein Treffpunkt für Woll-, Schaf- und Textil-Fans und ökologische Initiativen, aber zugleich auch eine Art Dorffest mit lokalem Engagement. Neue Veranstaltungsformate folgten: Die Dampf- und Transportfeste und die spektakuläre „Lange Nacht der Mode“ in den ersten Jahren, später Kulturfeste zum Ersten Mai gemeinsam mit den Gewerkschaften, und zuletzt der Dampfmodelltag und der Legotag, die es bis in die Gegenwart gibt. Hinzu kamen viele, viele wunderbare Lesungen, Exkursionen, Feste, Konzerte und Vorträge, die viel Leben und Anregungen ins Museum brachten – meist durch den großen und regen Förderverein ermöglicht.

Seit 2001 konnten wir insgesamt 17 Ausstellungen präsentieren – zum Teil selbst entwickelt, zum Teil als Übernahmen aus anderen Häusern. Von der Wirtschaftsgeschichte Euskirchens, dem Essen in der Eifel, von Schlaf und Traum bis hin zur Kulturgeschichte des Nutzgartens waren viele Themen dabei. Ein besonderer Schwerpunkt war die Entwicklung, aber auch die Übernahme von Ausstellungen zur Kulturgeschichte der Kleidung: Leute machen Kleider, Abendkleider, Brautkleider, Körper und Kleider, Pepita, Mode 68. Besondere Höhepunkte waren sicherlich die Ausstellungen „Glanz und Grauen“ und „Mythos neue Frau“, beides Übernahmen aus Ratingen, die einen gänzlich neuen Blick auf die Kleidungs- und Gesellschaftsgeschichte der Nazi-Zeit und der Weimarer Republik ermöglichten.

Das Museum beteiligt sich aktiv seit den 1990er Jahren in vielen Netzwerken: anfänglich im Arbeitskreis Eifeleler Museen, seit 1998 beim

Verein der Industriemuseen Euregio Maas-Rhein und federführend seit 2004 bei der Wollroute in der Euregio, aber auch bei der Regionalroute der Europäischen Route zur Industriekultur (ERIH), bei der Nordeifel-Touristik oder dem neuen Netzwerk „auf ins museum!“ rund um die Städtereion Aachen. 2003 haben wir sogar eine internationale Tagung für Textil-Nerds des weltweiten Netzwerkes zur Pflege der Industriekultur (TICCIH) organisiert.

2012 begann eine im ganzen Haus kritische Reflexion und Neujustierung für das gesamte LVR-Industriemuseum unter dem Namen „Vision 2020“. Das wichtigste Ergebnis für uns: Um größere Ausstellungen zu ermöglichen und überregional konkurrenzfähiger zu werden, wurde die Sonderausstellungsfläche von 270 auf rund 600 Quadratmeter erweitert. Dafür musste die einführende Ausstellung leider weichen. Das relativ zeitlose Konzept für die Tuchfabrik hielt der Überprüfung stand und wurde lediglich durch einige neue mediale Elemente ergänzt. Seit 2011 gibt es zudem immer wieder überraschende und lehrreiche Videos von Norbert Liedtke, mit denen er viele Menschen weltweit an unserer Arbeit und dem kulturellen Erbe Tuchfabrik teilhaben lässt.

Fertig und abgeschlossen ist ein Museum nie, sondern kann und muss sich ständig verändern, auf aktuelle Fragen, Themen und Bedürfnisse reagieren. Nicht zuletzt bringen neue Kolleginnen und Kollegen immer wieder frischen Wind ins Haus. Geschafft – im Sinne von „alles fertig“ kann man auch nach 20 Jahren Betrieb immer noch nicht sagen. Geschafft – im Sinne von „ziemlich erschöpft“ waren wir aber natürlich des Öfteren, aber meistens hatten wir dann auch etwas Sinnvolles geschaffen.

Detlef Stender



Symbol für die grenzüberschreitende Netzwerksarbeit: das erste Logo der Euregio-Wollroute von 2006

# Ausstellungen, Aktionen, Engagement

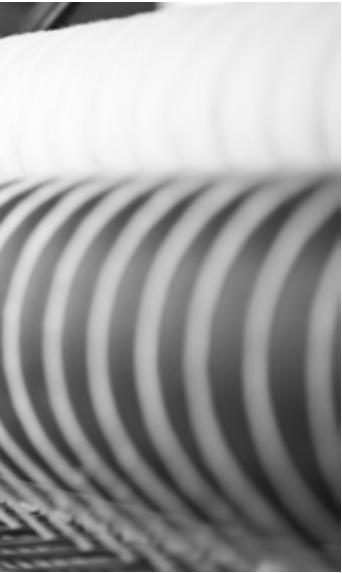
20 Jahre Schauplatz Euskirchen - eine kleine Fotogeschichte



Oben: Eröffnung 2000 mit Minister Michael Vesper, Museumsleiter Detlef Stender, Landesdirektor Ferdi Esser und dem Direktor des Industriemuseums Rainer Wirtz; Vorführbetrieb am Krempelsatz; Ausstellung: Pepita-Virus 2015  
Mitte: Jugendgruppe in der Mottenburg; das Museumsgästehaus von außen; Gruppenfoto mit vielen Akteuren/innen des Museums 2013  
unten: Ausstellung „Glanz und Grauen 2014; Kulturfest zum ersten Mai 2015; Wollmarkt 2017







# „Ist das Apfelsaft?“

20 Jahre LVR-Industriemuseum Euskirchen – 20 Jahre Besucherbegleiterin



Am Selfaktor: wer, wie, was, wieso, weshalb, warum?

Vor Jahren besuchte eine Gruppe spanischer Schüler das Industriemuseum, und ich hielt die Führung in Englisch. Als wir bei der Dampfmaschine ankamen und diese genügend bewundert hatten, wollte eine Schülerin mir ihre Deutschkenntnisse vorführen. „Ist das Apfelsaft?“, fragte sie mich beim Anblick der goldgelben Tropföler

und war offensichtlich stolz, dass ihr das deutsche Wort „Apfelsaft“ bekannt war.

Begegnungen wie diese, oft witzige und unterhaltsame, kann jede und jeder von uns Besucherbegleiter\innen erzählen. Die Menschen, die zu uns kommen, sind meist interessiert an Industriekultur, und es ergeben sich ausführliche Gespräche. Andere Besucher suchten nur ein Ausflugsziel und sind ganz überrascht von der Welt, in die sie eintauchen. Wie oft habe ich nach der Führung den Satz gehört: „Das ist ja ein wunderbares Museum. Das haben wir so nicht erwartet.“ Ein Lob, das uns alle freut.

Egal welche Besucher kommen, ob als Einzelperson oder als Gruppe mit 25 gutgelaunten Damen des Deutschen Hausfrauenbunds, wir erklären individuell und dem Interesse angepasst den Produktionsweg der Wolle vom Schaf bis zum fertigen Tuch, wir erklären, auch im Gespräch mit den Maschinenvorführern, die Funktion der Maschinen, wir erzählen die Geschichte der Fabrik, beantworten Fragen, achten zusammen mit der Aufsicht darauf, dass niemand stolpert oder mal eben eine Kurbel in Gang setzt.

Manche Führungen sind auch voller Überraschungen. Ich erinnere mich an einen Besuch von Sicherheitsbeauftragten aus Bangladesch. Das waren, glaube ich, ein Minister und mehrere wunderschöne Damen in Saris. Sie sahen die Kollegen an den uralten Maschinen arbeiten und konnten partout nicht verstehen, dass die Tuchfabrik ein Museum mit besonderen Genehmi-

gungen ist. Ich hoffte, dass sie nicht den Eindruck einer deutschen Textilfabrik allein aus unserem Museum mit in ihre Heimat genommen haben.

Vor 20 Jahren, als alles anfang, waren wir eine große Gruppe „Auszubildender“, die auf ihre Aufgabe als Besucherbegleiter\innen vorbereitet wurden. Dazu gehörten ausführliche Begehungen der einzelnen Fabrikräume, wo wir die Maschinen und ihre Funktion kennenlernten und versuchten, jede Einzelheit, vor allem in Bezug auf die Arbeitsweisen der Müllerschen Arbeiter und –arbeiterinnen, zu klären. Außer bei den Besuchen vor Ort konnten wir uns mit einer riesigen Menge an Aktenmaterial und in der Bibliothek weiterbilden. Das war eine spannende Zeitreise.

Der Kontakt zu den Besuchern ist zeitlich begrenzt, und man sieht sie nicht wieder. Aber es gibt auch „Wiederholungstäter“ aus eigenem Interesse oder um Verwandten und Bekannten das Museum zeigen zu können. Am liebsten war mir persönlich der Besuch der Austauschschüler aus Charleville-Mézières, der französischen Partnerstadt von Euskirchen. Es war mir jedes Jahr eine Freude, die französischen Lehrer und Lehrerinnen wiederzusehen und ihre Begeisterung für unser Museum zu erleben.

Ein besonderes Highlight für einige meiner Kolleg\innen und auch für mich ist die jeweilige Sonderausstellung, meist rund um das Thema „Kleidung“. Es macht immer wieder Spaß, sich in die unterschiedlichen Themen, sei es „Die Frau in Weiß“, „Das Pepita-Virus“, „Mythos Neue Frau“ oder aktuell „Mode 68“ einzuarbeiten, um auch hier den Besucherinnen und Besuchern zusätzliche Informationen bieten zu können.

Diese Sonderausstellungen sind eine Abwechslung, die Führungen durch die Tuchfabrik der Alltag. Aber zu meinen, dass man nach 20 Jahren Erfahrung mit der Fabrik nun alles kennt, ist ein Trugschluss. Was weiß ich denn, was sich tief unten in den großen Garnkisten von 1961 verbirgt oder ob nicht doch „Apfelsaft“ in den Tropföler ist?

Maria-Regina Neft

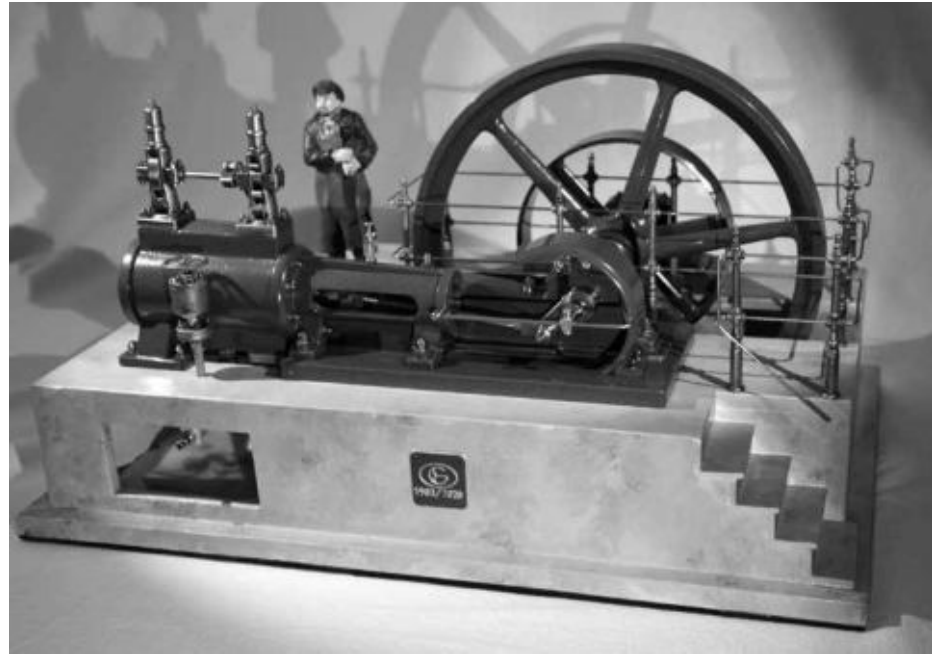
# Teamwork: Modellbau in Kleinserie

## Funktionsmodelle der Dampfmaschine der Tuchfabrik Müller

Zunächst möchte ich uns vorstellen: Gerd Engels, meinen Freund, und mich, Willi Scharrenbach. Wir sind beide pensionierte Berufsschullehrer im Metallfach und passionierte Modellbauer. Beide arbeiten wir seit 2014 ehrenamtlich in der Tuchfabrik Müller und lassen die alte Recke-Dampfmaschine von 1903 im Rahmen von Museumsführungen laufen.

Nach einer dieser Vorführungen sprach uns eine Mitarbeiterin des Museums daraufhin an, dass es noch nie jemanden gab, der die alte Dampfmaschine als Modell nachgebaut habe und wir doch prädestiniert seien. Wir besprachen uns dann nach einigem Hin und Her und machten zunächst einmal einige Fotos der Maschine und grobe Pläne.

Irgendwie kam das Vorhaben des Baus dann aber ins Stocken und die Pläne in die Schublade. Unsere Freunde vom Modellbaustammtisch hatten aber von den Plänen gehört und fragten hier und da nach. An einem Stammtischabend wurde es dann konkreter. Manfred Achenbach, ein begnadeter Konstrukteur, bot sich an, die Maschine genau zu vermessen und Baupläne zu erarbeiten. Mit Akribie ging er ans Werk und bald lagen Baupläne der Recke-Maschine im Maßstab 1:10 vor.



Nun ging es tatsächlich los und es folgten viele Treffen. Dabei stellten wir fest, dass die Maschine 1:10 zu groß und schwer werden würde, sodass Gerd den Vorschlag machte, die Maße nochmals um 25% zu verkleinern.

Es wurden neue Zeichnungen im Maßstab 1:12,5 erstellt. Wegen des kleineren Maßstabes mussten einige konstruktive Änderungen erfolgen. Nach einer intensiven Zeit der Planung und Materialbeschaffung ging es ans Werk. Alle Teile der Maschinen wurden in Handarbeit aus Rohmaterial gefertigt, angepasst und lackiert. Bis zur Fertigstellung von drei Maschinen vergingen ca. eineinhalb Jahre intensiven Modellbaus. In dieser Zeit gab jeder von uns beiden Alles, um das Projekt erfolgreich abzuschließen. Nun existieren tatsächlich drei Modell-Dampfmaschinen, die getreu unserem Motto „Funktionsmodellbau“, genau wie das Original funktionieren. Sie werden nicht mit Dampf sondern mit Druckluft betrieben. Eine Maschine wurde für Gerd Engels, eine für Manfred Achenbach und eine für mich gebaut.



Willi Scharrenbach



Viele Leute, wenig Abstand  
- Aufbruch zur Exkursion  
2014. Ob und wann so  
eine schöne Veranstaltung  
wieder möglich sein wird,  
das wird die Zeit erweisen.

## Veranstaltungen des Fördervereins 2021

Terminangaben erfolgen später

### **Ausblick in Ungewissheit**

Bisher haben wir Ihnen an dieser Stelle unser Vereinsprogramm für das laufende Jahr vorgestellt. Die Pandemie hat uns die Grenzen aufgezeigt, so dass die bisher erlebten Einschränkungen weiterhin zu beachten sind.

Nachdem wir im Vorjahr bereits die Programmpunkte nach und nach als nicht durchführbar streichen mussten, hat sich auch für 2021 an dieser grundsätzlichen Ausrichtung bislang nichts geändert. Zunächst waren wir im Vorstand noch der Meinung, Ihnen zumindest einen Termin für die längst fällige Mitgliederversammlung im Mai oder Juni in diesem Jahr nennen zu kön-

nen, sind aber inzwischen zu der Überzeugung gekommen, auf eine feste Terminnung zu verzichten.

Wir werden also mit Ihnen gemeinsam die weiteren Monate des Jahres beobachten und, wenn sich ein verlässlicher Zeitpunkt ergibt, Sie alle zur Mitgliederversammlung schriftlich unter Beachtung der zu diesem Zeitpunkt eventuell noch bestehenden Voraussetzungen einladen. In dieser Mitgliederversammlung werden wir Ihnen dann zwei Vereinsjahre vorstellen mit dem Ziel, die Vorstandsentslastung für die Jahre 2019 und 2020 zu erhalten. Vorweg sei gesagt, dass die finanziellen Verhältnisse für beide Anschlüsse durch die Kassenprüfer mit guten Attesten ausgestattet wurden. Gleichzeitig beabsichtigen wir, Ihnen in der Versammlung den weiteren Verlauf des Vereinsjahres mitzuteilen.

HOK

# Veranstaltungen des Industriemuseums 2021

Bis 15. August

**Sonderausstellung:  
Mode 68, Mini, Sexy, Provokant**

Sonntag, 4. April | 10.30 Uhr

**Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung „Mode 68“**

Weitere Termine: 11.4., 18.4., 25.4., 2.5., 9.5., 16.5., 23.05., 30.5., 13.6., 20.6., 27.6., 4.7., 11.7., 18.7., 25.7., 1.8., 8.8., 15.8.

Sonntag, 11. April | 13.30 – 16.30 Uhr

**Dampf-Sonntag**

Weitere Termine: 9.5., 13.6., 11.7., 8.8., 12.9., 10.10., 14.11., 12.12.

Sonntag, 11. April | 12 Uhr

**Kinderführung mit Aktion**

Weitere Termine: 9.5., 13.6., 11.7., 8.8., 12.9., 10.10., 14.11., 12.12.

Mittwoch, 14. April | 17 Uhr:

**Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung „Mode 68“**

Weitere Termine: 19.5., 16.6., 14.7., 11.8.

Sonntag, 18. April | 11.30 und 13.30 Uhr

**Mit Wollli durch die Tuchfabrik**

Weitere Termine: 16.5., 20.6., 18.7., 15.8., 19.9., 17.10., 21.11., 19.12.

Sonntag, 2. Mai | 11 und 12 Uhr

**Offene Filzwerkstatt**

Weitere Termine: 4.7., 1.8., 5.9., 3.10., 7.11., 5.12.

Sonntag, 2. Mai | 13.30 und 14.30 Uhr

**Familienführungen durch die Tuchfabrik**

Weitere Termine: 4.7., 1.8., 5.9., 3.10., 7.11., 5.12.

Sonntag, 19. September | 11 - 17 Uhr

**Legotag**

Sonntag, 10. Oktober | 11 - 16 Uhr

**Dampfmaschinen-Modelltag**

Sonntag, 14. November | 11 Uhr

**Eröffnung Sonderausstellung „Must have“**



## Echt jetzt? Dampfsonntag, Wollmarkt, Filzen?

Bei Redaktionsschluss im Januar (mitten im Lockdown) war schlicht nicht abzusehen, ob, wann und wie unsere Veranstaltungen 2021 stattfinden können. Da man Nichtwissen aber schlecht aufschreiben kann, geben wir uns optimistisch und listen Ihnen die erhofften Termine hier unverzagt auf. So könnte es sein! Oder wie der Rheinländer in seiner unendlichen Gelassenheit ohnehin weiß: **Et kütt wie et kütt!** Was, wann und wie tatsächlich stattfinden wird, entnehmen Sie bitte jeweils aktuell unserer Internetseite und der lokalen Presse! Vielen Dank für Ihr Verständnis.

DS

Findet ziemlich sicher statt:  
Die Ausstellung  
zur Konsumgeschichte:  
„Must Have“

# Must have?

## Neue Sonderausstellung zwischen Rückbesinnung und Selbstreflexion



Im Lifestyle-Magazin von 1800 absolut unverzichtbar: ein englischer Gurkenhobel. (Journal des Luxus und der Moden, August 1800)  
Unten: Weniger Kuschtier als zuverlässiger Milchlieferant: Die Ziege gehörte in Kriegs- und Krisenzeiten in jeden Garten. (Ansichtskarte 1914-18)

Was brauchen wir eigentlich, und was vielleicht auch nicht? Diese Fragen stellt die Sonderausstellung „Must Have“, die ab Herbst 2021 in Kuchenheim 250 Jahre Konsumgeschichte skizziert. Die Ausstellung ist unter Federführung des Schauplatzes Euskirchen als Gemeinschaftsprojekt des Industriemuseums schon vor über zwei Jahren entstanden und wurde bereits erfolgreich in Engelskirchen und Solingen präsentiert.

Uns erschien es interessant, die außergewöhnliche Phase eines fast ungebrochenen Konsums und Wachstums der Gegenwart in einen größeren historischen Zusammenhang zu stellen. Für die meisten von uns sind Not- und Mangelzeiten kaum mehr vorstellbar, weil wir das Glück hatten, sie nicht mehr erleben zu müssen. Und doch sind die Jahrzehnte, in denen Hunger, Entbehrung und äußerste Sparsamkeit selbstverständlich waren, noch gar nicht so lange her.

Unsere prosperierende Konsumgesellschaft ist eigentlich die Ausnahme, eine temporäre



„Insel der Seligen“ – nur ist das aus der Gegenwart heraus schwer zu erkennen. Deshalb schien es uns sinnvoll, die Geschichte des Konsums einmal in einem großen Bogen von der vorindustriellen Zeit bis in die Gegenwart und Zukunft zu skizzieren. Die Betrachtung eines längeren historischen Zeitraums zeigt aber auch, dass viele von den aktuellen Trends Parallelen in früheren Zeiten haben. Home-Shopping mit Warenversand boten schon um 1800 Lifestyle-Magazine an, ebenso die Warenhäuser um 1900. Auch die Hilflosigkeit und Überforderung angesichts einer immer größer werdenden Warenfülle ist kein neues Phänomen. Seit dem Boom der großen Warenhäuser um 1900 diskutierten die Zeitgenoss/innen lebhaft über Reizüberflutung und die Verführung durch Reklame. Die Frage nach dem freien Willen beim Kauf der neuen Schuhe beschäftigte schon die Konsumkritik im Kaiserreich.

Heutige Ideen für einen ökologisch vertretbaren Konsum klingen wie die Schilderung des Lebens vor dem Industriezeitalter: regionale Herstellung, saisonale Produkte, wenig Besitz, lange Nutzungsdauer, Beschränkung auf regionale Energie- und Materialvorräte. Manch neu klingende Konzepte haben historische Vorläufer in einer Wirtschaft des beschränkten Wachstums: das Urban Gardening in der Selbstversorgung aus dem Garten, das aktuelle Upcycling in der früher selbstverständlichen und finanziell notwendigen Wiederverwendung von Stoffen. Die neuerdings aus ökologischen Gründen geforderte Degrowth-Ökonomie oder die „Kultur des Weniger“ könnte man vergleichen mit den historischen Formen einer lokal beschränkten Kreislaufwirtschaft oder einfach mit einer Welt, in der die Menschen weniger gereist sind, in der sie auf engerem Raum zusammen gewohnt haben, in der man nicht jederzeit shoppen konnte und manchmal froh war, wenn man über den Winter kam.

Waren- und Geldmangel waren von Beginn des Ersten Weltkriegs bis in die 1950er Jahre eine häufige und prägende Erfahrung. Viele Menschen versuchten, sich notdürftig selbst aus dem Garten zu versorgen. Im Nationalsozialismus sollte dann die ganze Bevölkerung zur Sparsam-



keit und steten Wiederverwendung von Materialien erzogen werden. Nach den Notjahren gehörten Ernährung, die Motorisierung und das Reisen zu den ersten Konsumbereichen, die die Menschen im „Wirtschaftswunder“ begeisterten. Die sich rasch wandelnde Welt der Unterhaltungselektronik und der Popmusik versprach neuen Luxus für die breite Bevölkerung. Der Konsum explodierte seit den 1960er Jahren: Alles wurde neu angeschafft. Elektrogeräte und Verkehrsmittel veränderten den Alltag revolutionär. Und es entstanden völlig neue Ex-und-hopp-Artikel wie Windeln oder Joghurtbecher.

Heutzutage definieren wir uns darüber, wie wir konsumieren, welche Kleidung wir tragen, was wir essen, wie wir uns einrichten, wie wir unsere Freizeit gestalten oder welches Handy wir haben. Die Ausstellung bietet die Möglichkeit, mit der eigenen Konsum-Identität zu spielen: Welcher Konsumtyp bin ich? In einer interaktiven Installation kann man sich ein Outfit nach verschiedenen Lifestyles zusammenbasteln – und zum Schluss ein Foto vom neuen Style machen.



Zum Abschluss wagt die Ausstellung einen Blick in die Zukunft: Wie werden und wollen wir in Zukunft konsumieren? Dieser Ausstellungsbereich stellte uns vor eine besondere Herausforderung: Wie stellen wir aus, was noch nicht existiert, was noch nicht passiert ist? Beispielhaft werden einige Innovationen der letzten Jahre vorgestellt, die heute erprobt werden. Das Spektrum reicht dabei von einfallsreichen Materialien wie Geschirr aus Kaffeesatz oder einem Fahrrad aus Bambus, die aus dem Gedanken der Nachhaltigkeit entwickelt wurden, Upcycling-Kleidung aus Postsäcken und schließlich einem „Silence Room“ ganz ohne Objekte, der dem Thema Minimalismus gewidmet ist.

Viele der neuen Konsumtrends werden intensiv diskutiert und müssen sich noch bewähren. Zugleich hat sich seit zwei, drei Jahren auch eine Menge in der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Diskussion verändert. Die letzten Jahre waren heiß und trocken. Der Borkenkäfer hat unsere Wälder zum Teil in traurige Baumfriedhöfe verwandelt. Die Fridays for Future-Bewegung stellt noch einmal ganz intensiv und kompromisslos den Klimawandel in den Vordergrund. Und immer mehr Jugendliche stellen ihr Leben um, denken neu und anders über den Konsum. Wir werden versuchen, einige dieser ganz aktuellen Aspekte neu in die Ausstellung einfließen zu lassen.

Detlef Stender/Christiane Lamberty

Links oben: Das Kofferradio versprach Musikgenuss auch unterwegs („Mambino“, Nordmende 1965-67); links unten: Schon in den 1980er Jahren waren Markenturnschuhe der Traum vieler Jugendlicher (Adidas „Trophy“, 1980er Jahre); unten: Auch in der Ernährung spiegelt sich der Zusammenhang zwischen privatem Handeln und globaler Klimakrise. (Plakat auf einer Demonstration der Fridays for Future-Bewegung, Bonn 2019)



# Misanthrop, Fabrikant, Ackerer – ein Tuchfabrikant erinnert sich

Authentisches und Anekdotisches von  
Josef Schiffmann (1904-1985), genannt „Schmock“



Oben: Letzer Rest der Firma Schiffmann: der Schornstein, 1995;  
Unten: das Fabrikgelände um 1900

Zwischen der Walram- und Mühlenstraße an der Rückseite eines mehrstöckigen Mietshauses stößt der heutige Spaziergänger auf ein seltsames Denkmalgebilde – einen vierkantigen Fabrikschornstein und ein trocken gelegtes Wehr. Es sind die Überreste der alten Tuchfabrik Johann Schiffmann. Im November 1977 erzählte deren letzter Inhaber im Gespräch manches aus der Familien- und Firmengeschichte, das erinnerenswert bleibt und in Auszügen hier wiedergegeben werden soll.

Josef Schiffmann war stadtbekannt und hat nach eigenem Bekunden „ein buntes Leben“ geführt. Den Beinamen „Schmock“ fasste er nicht als Beleidigung auf, deutete er doch auf die ehemals friedensrichterliche Peitsche hin – mundartlich Schmeich oder Schmick, und damit auf eine Position, auf die er stolz war. Er wurde in eine Familie hineingeboren, die zu den alt eingewachsenen Euskirchener Tuchmacherdynastien gehörte. Ihr Stammhaus stand auf der Hochstraße. Die weitverzweigte Familie hatte die Wasser- und Mühlenrechte am Stadtgraben und Veybach erworben. Dort wurden ab 1834 unter Johann Schiffmann Tuche gewebt und es entstand die Fabrik gleichen Namens. Der Stadtverordnete Joseph Schiffmann (1855-1929) gründete später die Firma an der Gerberstraße, deren Gebäude heute zu Wohnzwecken genutzt werden.

Der Einstieg des jungen Josef Schiffmann in die elterliche Firma geschah unter dem strengen

Regiment eines aufbrausenden Vaters. Der zukünftige Junior-Chef machte frühe und häufige Praktika außerhalb der Heimat. Er ging als Volontär nach Bremen und Hamburg. Bei Auslandsaufenthalten 1929 in Verviers und nachfolgend in London und Paris lernte er die große weite Welt kennen. Als er die nötigen Berufserfahrungen für die Firmenleitung hatte, brach der Krieg aus und er wurde eingezogen. Erst nach 1945 und dem Tod des Vaters konnte er die kleine Tuchfabrik selbstständig führen. Nach seiner Rolle im Leben gefragt, bemerkte er rückblickend: „Als Mensch bin ich zum Misanthropen geworden, beruflich war ich Fabrikant und Ackerer.“

Dieser letzte Teil der Antwort kennzeichnet eine Besonderheit der Euskirchener Tuchfabrikanten. Sie waren immer beides gewesen – Landwirte und Weber bzw. Unternehmer. So wie die Familie Lückerrath in den 1890er Jahren das Gut Friedrichsruh in Kessenich baute, so besaßen die Schiffmanns mit Gut Bodenheim bei Lommersum ein Anwesen, das sie als Sommersitz wie auch als agrarischen Betrieb nutzten. Bodenständigkeit und Besitz von Grund und Boden waren die Kategorien, in denen man ebenso dachte wie in geschäftlichem Gewinn. Ein Unternehmertum, das nur wettbewerblich dachte und handelte, war den meisten fremd. Man spekulierte lieber mit Immobilien wie Jakob Schiffmann (1832-1916), der auf seinem Grundbesitz an der Gansweide nach Niederlegung des Bollwerks auf eigene Kosten die Breite Straße anlegen und bebauen ließ. Die Siedlungshäuser in der Mühlenstraße zeigen das finanzielle und soziale Engagement des damaligen Fabrikherrn. Die Arbeiterreihen Häuser mit Stall und Garten zu 4000 Mark wurden von Betriebsangehörigen als Mitgliedern der Genossenschaft Unitas erworben und in kleinen Raten abbezahlt. Es blieb eine Ausnahme, dass der Vater Friedrich Ernst Schiffmann (1862-1947) sein Vermögen mit dem Kauf und Verkauf von Wertpapieren verdiente, also mehr mit Bankgeschäften statt mit der Warenproduktion.

Unter den „Schiffmännern“ gab es nicht wenige, die einen Hang zum Kauzigen entwickelten. Unser Zeitzeuge nennt sie gern „Spin-







ner“, womit er beispielhaft seinen Onkel Richard Schiffmann (1869-1934) meinte. Der war ein Pferdenarr und versuchte sich als Tierzüchter. Auf dem Gartengelände seines Hauses Heide am Stadtwald jagte er der phantastischen Geschäftsidee nach, mit dem schwarzen Rheinischen Huhn eine neue Erfolgsrasse zu züchten. Für den englischen Markt produzierte er Damentuche, und der Prinz von Wales soll einen Hirtenloden aus Euskirchen getragen haben. Und um im Ausland ungebundener zu leben, baute er seiner Frau die Villa Barbara (Ecke Breite Straße/Walramstraße), „für sein Bärchen ein Bienenhäuschen“ – so sein Neffe. Es blieb eine ähnliche Marotte, wie die Standortwahl für den Bau der beiden Familiensitze in Bodenheim und am Stadtwald, damals noch zur Gemeinde Roitzheim gehörig, nur aus dem einen Grund, die hohe Euskirchener Kirchensteuer zu sparen.

Als Josef Schiffmann in den 1960er Jahren seine Fabrik endgültig schloss, lagerten unter den Sheddächern noch schwere Wolltuche, mit denen man den Markt bedient hatte – Loden, Buckskin und Tirtey. Dicke Wollstoffe für Behörden und Militär waren für die lokale Textilindustrie stets die Produktionsgrundlage. Staatsaufträge entschieden in Friedens- wie in Krisenzeiten über den wirtschaftlichen Erfolg. Man war auf gute Verbindungen nach Berlin angewiesen und auf die Hilfe des eigenen Interessenverbandes. In den krisengeschüttelten 1920er und 1930er Jahren ist es verständlich, dass man die Nähe der Politik brauchte und das Tuchsyndikat begrüßte.

Schon vor der Remilitarisierung des Rheinlands 1935 hatten „Herren“ aus der Hauptstadt

unter der Auflage der Geheimhaltung feldgraue Stoffe geordert. Man wunderte sich über den Umfang des Auftrags, der aber im Nachhinein verständlich wurde - die Wehrmacht befand sich im Aufbau. Auch wenn Vater Friedrich gegen die „Saupreußen“ polterte, die örtlichen Tuchfabriken hatten nun wieder eine Blütezeit. Die neue Konjunktur wurde durch ein Kartell organisiert. Es teilte die Rohstoffe zu, die sich nach den vorhandenen Webstühlen richteten, und gab einen Preisrahmen vor. Die Auftragsgröße war dann abhängig von der (Preis-)Kalkulation, die man unter Einschluss einer 10 bis 15-prozentigen Gewinnspanne einreichte. Andererseits mussten die Bücher den Fachleuten des Kriegsministeriums vorgelegt werden, die Kontrolle der „Kerle aus Berlin“ war gefürchtet. Die Euskirchener Unternehmen lebten gut unter Hitler und mit dem Tuchsyndikat. Vergessen waren die Sorgen der Weimarer Krisenjahre, wo der Absatz stockte und die Werke stillstanden. Damals waren Geschäftsideen gefragt. Vor allem eine Episode machte die Runde, in deren Mittelpunkt ein ungleiches Paar stand. Im Betrieb Johann Schiffmann war der Arbeiterführer und Kommunist Matthias Kolb tätig. Der Firmenchef und er hatten ein gutes Verhältnis zueinander. Es galt die Devise des Vaters: „Hier draußen habt ihr zu sagen, hier drinnen ich.“ Als die Geschäfte an einem Tiefpunkt angelangt waren, kam der Stadtverordnete Wolfgang mit einer Bitte, die Vater Friedrich sofort umsetzte. „Mattes (Kolb), ihr möd ens jet radau mache!“ Gemeint war ein lautstarker Umzug der linken Arbeiter durch die Straßen und mit Parolen nach Arbeit und Brot. Man wollte in der Öffentlichkeit Aufsehen erregen. Das geschah denn auch mit dem Ergebnis, dass – auch mit zusätzlicher Lobby-Arbeit von Reichstagsvizepräsident Thomas Eßer – es anschließend „Polizeituche en masse und Bahntuche en masse“ gegeben habe. Kolb sei für seine kommunistische Schalmeienkapelle mit Instrumenten bedacht worden.



Tuchfabrik Schiffmann jr. an der Gerberstraße mit neuer Nutzung, 2018

Reinhold Weitz

# Modefotografie „auf dem Mond“

## Die Sammlung Jürgen Kriewald



Jürgen Kriewald in Aktion,  
um 1980

Unsere jüngste Schenkung haben wir gerade rechtzeitig erhalten: Der Nachlass des Kölner Modefotografen Jürgen Kriewald (1928-1998) umfasst gut drei Jahrzehnte Modefotografie. Begonnen hatte Kriewald Mitte der 1950er Jahre mit dem Messebau für ein Kölner Hutgeschäft, bevor er – offenbar als Autodidakt – ab den 1960er Jahre verschiedene große Auftraggeber als Fotograf gewinnen konnte. 1984 befragte die „W & V. Zeitschrift für Marketing und Kommunikation“ Inhaber größerer Werbeagenturen nach ihren Lieblingsfotografen: Werner Würdiger nannte als Favoriten Jürgen Kriewald, „weil er so sicher ist und sensibel, und weil er Modefotografie nicht mit Foto-Mode verwechselt“. Hier werden vier Aufträge vorgestellt, die perfekt mit unserer Sonderausstellung „Mode 68“ korrespondieren. Nicht nur die aufgenommene Mode selbst, sondern auch die Inszenierung und die Wahl der Hintergründe, das „Setting“, spiegelt das Lebensgefühl der 1960er Jahre.

errichtet worden. Schon 1966 hatte Kriewald dort fotografiert und nun bildeten die skulpturalen Formen Couelles einen perfekten Hintergrund für die grafischen Muster der aktuellen Kollektionen. Deutsche, französische, schwedische und niederländische Zeitschriften der Textilwirtschaft wurden mit dem Bildmaterial dieses Shootings versorgt.

Nur ein Jahr später fotografierte er eine Serie zu Dralon – also einer der Konkurrenzfasern der Baumwolle. Auftraggeber war nun die Leverkusener Bayer AG, die ab 1954 Polyacrylfasern unter dem Markennamen Dralon produzierte. Als „Lemon Baby“ sollte junge und leuchtend bunte Mode aus Dralonfasern vorgestellt werden. Der Markenname spielte auf eine erfolgreiche Single der Schlagersängerin Berti Glockner 1967 an. Kriewald fotografierte dazu Modelle verschiedener Hersteller in den Räumen des Kaufhofs in Köln. Ein urbaner Ort des Konsums diente hier der jungen modernen Frau als Kulisse.



1966 beauftragte die europäische Zentrale des Cotton Council International in San Remo Kriewald mit Fotografien zu einer Kampagne, die das Image der (amerikanischen) Baumwolle gegenüber den immer stärker verbreiteten Synthetik-Stoffen heben sollte. Zum Teil sehr junge Modemacherinnen und Modemacher aus ganz Westeuropa beteiligten sich mit ihren neuesten Entwürfen an dieser Kampagne. Für das Foto-Shooting wählte Kriewald den Ort Castellaras-le-Vieux an der Côte d'Azur. Dort waren 1955-1963 Häuser nach den Entwürfen des französischen Architekten Jacques Couelle





Bayer blieb in den Folgejahren einer der wichtigsten Kunden, und die Werbeabteilung der Bayer AG hatte offenbar Spaß an ungewöhnlichen Aufnahmeorten. Kurz vor der eigentlichen Mondlandung im Sommer 1969 wurde das große Ereignis schon mal geübt – auf der „Bayer-Kippe“ in Leverkusen. Sechs Kinder wurden in Dralon-Strumpfhosen, Gummistiefel und bunte Pullover gesteckt, die restliche Ausrüstung mit offensichtlich viel Phantasie und Spaß aus Ofenrohren, Pappe und Silberlack improvisiert. Die Rakete war ein Überbleibsel der Photokina vom letzten Jahr, die als Requisite bei Bayer gelandet war. Die Werksfeuerwehr sorgte für den nötigen Qualm – genauso farbig, wie die Dralonpullis. Parallel zur realen Mondlandung waren die Artikel in mehreren, auch ausländischen Zeitschriften (darunter die auflagenstarke „Hör Zu“) fertig.

Die Bayer AG war es auch, die seit 1968 zur Internationalen Möbelmesse in Köln ein eigenes Ausstellungsschiff charterte, das in der Nähe der Hauptausstellungshalle ankerte. Verschiedene Designer richteten das Schiff ein. Textile Fasern standen zunächst im Vordergrund, und so wurde es in der Stadt schlicht „Dralon-Schiff“ genannt. 1970 wurde dieser ungewöhnliche Ort durch den dänischen Architekt Verner Panton gestaltet. Hier sollten alle Möglichkeiten des Kunststoffes als Material für modernes Wohndesign durchgespielt werden. Das als „Visona 2“ gestaltete Fantasy Landscape wurde in der Verwendung organischer Formen und leuchtender Farben wegweisend in der Kunststoffgestaltung. Das Heimtextilien-Programm mit den Bayer-Fasern Dralon und Vestan orientierte sich dabei an der Raster-Technik der neuen Farbfernseher. Solch ein ambitionierter Anspruch fand auf der Messe reichlich Presse, aber wenig Kaufinteressierte. Die Frau Pantons, Marianne Panton, erinnerte sich an die Möbel der anderen Hersteller: „Es war schrecklich. Nur langweilige Farben.“

(FAZ, 24.2.2018) Der Kontrast der farbenfrohen Panton-Entwürfe zu den gedeckten Brauntönen, die damals in Mode waren, konnte kaum größer sein.

Auch der Panton Chair – seit 1967 im Programm des Möbelproduzenten Vitra – wurde hier gezeigt. In seiner roten Variante wurde er weltberühmt.

Der übrige Bestand der Sammlung zeigt einen großen Schwerpunkt auf Arbeiten für Kollektivmarken und Textilverbände wie das „Internationale Wollsekretariat“ (Wollsiegel), das „International Institute for Cotton“ (IIC) und das Label „Naturfaser Baumwolle“. Weitere Auftraggeber kamen aus den Reihen größerer Einzelhandelsgeschäfte im Kölner Raum. Produkte wie Pelze, Hüte, Strumpfwaren, Badekappen und Heimtextilien komplettieren die Bandbreite.

Der Nachlass enthält neben zahllosen Dias, Negativen und Abzügen auch Ausschnitte aus den Printmedien, in denen die fertig gestalteten Anzeigen erschienen sind bzw. Broschüren und Werbeaufsteller. Diese Ausschnitte helfen, die Sammlung zu datieren.

Wir danken der Erbin Ursula Dupp für diese tolle Ergänzung unserer Sammlung.

Christiane Lamberty



Möbeldesign von Verner Panton. In die aktuelle Ausstellung aufgenommen wurden neben den abgebildeten Fotos vier weitere der Serie.

# Wilde Orchideen in der Eifel

Naturschönheiten in Gefahr

Unser Mitglied Eberhard Städtler hat jüngst auf unserer Mitgliederversammlung eine Auswahl seiner großartigen Naturfotos gezeigt. Hier bieten wir einen kleinen Einblick in diesen Schatz.



Die Eifel zählt zu den an Orchideen reichsten Gebieten in Deutschland. Es gibt zahlreiche wild wachsende Orchideenarten. Die Orchideen lieben das Licht, sie wachsen überwiegend auf mageren Böden und ihnen kommt das günstige Klima der Eifel zugute.

Auf der Welt gibt es etwa 25 000 Orchideenarten. Das Wichtigste für das Gedeihen und das Wachstum ist ein intaktes und passendes Ökosystem mit passenden Lebensräumen. Wo das noch in Ordnung ist, kann man sie auch bei uns, vor allem in Wäldern, Feuchtwiesen und auf trockenen Hochebenen finden, überwiegend nur noch in Naturschutzgebieten mit Halbtrocken- und Trockenrasenflächen. In Deutschland und Europa wachsen nur noch etwa 60 wilde Arten in freier Natur, wobei auch hier ein steter Rückgang zu beobachten ist.

Deshalb stehen alle wild wachsenden Orchideenarten bei uns und in der Eifel unter strengem Schutz nach dem Bundesartenschutz-

gesetz. Entnehmen und Pflücken ist verboten. Man kann sagen, dass alle wild wachsenden Orchideenarten bei uns selten sind. Finden kann man sie im Naturschutzgebiet Eschweiler Tal bei Bad Münstereifel, im Naturschutzgebiet Bürvenicher Berg bei Zülpich, im Nonnenbachtal und Froschberg bei Blankenheim und in der Kalkkuppenlandschaft zwischen Wachendorf und Pesch. Es ist ein Erlebnis, diese wild wachsenden Pflanzen in der Eifel zwischen April und Juni zu beobachten, wie ich dies regelmäßig mit der Kamera mache.

Hier zwei Beispiele: Im Mai kann man die weiße Fliegenragwurz (links) bewundern und die dunkle (rechts). Diese sind nur in Europa bekannt und selten zu finden. Sie werden als gefährdet eingestuft.

Eberhard Städtler

## Zuwendungen an das Museum

Die hinzunehmenden Einschränkungen des Vorjahres und des laufenden Jahres haben dem Verein durch die nicht erfolgten Veranstaltungen ein zufriedenstellendes Finanzpolster beschert. Insofern ist es die Absicht des Vorstandes, in der anstehenden Mitgliederversammlung von Ihnen ein positives Votum für eine außerordentliche Zuwendung zu Gunsten eines Museumsprojektes zu erbitten. Bei dieser Gelegenheit danken wir nochmals den Sponsoren und allen Mitgliedern, dass Sie in dieser belastenden Zeit ihre weitere Unterstützung nicht in Frage gestellt haben und auch weiterhin uns die Treue halten.

HOK



## Aufruf für den Erhalt Ihrer Email-Adressen

Wir haben bisher alle in den Monaten der Corona-Pandemie erlebt, was es bedeutet, Kontaktbeschränkungen zu beachten und persönliche Kommunikationswege eingeschränkt zu bekommen. Gerne hätten wir Ihnen weitere Mitteilungen rund um das Museum und den Förderverein auf einem kurzen Weg zukommen lassen. Leider ist das Volumen der uns zur Verfügung stehenden Mailadressen immer noch unzureichend. Daher nochmals unsere Bitte an alle Mitglieder mit entsprechender technischer Ausstattung: Senden Sie uns Ihre Mailadresse – auch dann bitte, wenn sie bereits im Bestand

erfasst sein sollten. Die vertrauliche Behandlung nach DSGVO ist zugesagt. Wir wissen natürlich auch, dass nicht alle Mitglieder über diese Kommunikationsmöglichkeit verfügen. Selbstverständlich werden diese Mitglieder auch weiterhin postalisch informiert. Das gilt auch für den jährlichen Versand der „Transmission“ an alle Mitglieder. Die Aktion soll uns aber in die Lage versetzen, Sie bei Bedarf schneller und kostengünstiger zu erreichen. Öffnen Sie einfach den Kontaktweg mit einem netten Gruß an uns.

[info@freunde-lvr-industriemuseum-euskirchen.de](mailto:info@freunde-lvr-industriemuseum-euskirchen.de)

HOK

## Vorstandsangelegenheiten

Die amtierenden Vorstandsmitglieder wurden 2019 in der Mitgliederversammlung für weitere drei Jahre bis 2022 gewählt. Aufgrund persönlicher Entscheidungen einzelner Mitglieder und Festlegungen in der Satzung wird es wohl für die neue Wahlperiode bis 2025 zu einer hälftigen Neubesetzung des Gremiums kommen. Weitergehende Aussagen werden seitens des Vorstandes in der kommenden Mitgliederversammlung gemacht.

HOK

Der 2019 gewählte Vorstand mit dem Ehrenvorsitzenden Hans Bösch, dem ausgeschiedenen Mitglied Walter Pröpper und den Kassenprüfer/innen: Christa Thelen und Wolfgang Picard



## Gedenken an verstorbene Mitglieder

Auch im vergangenen Jahr mussten wir uns von langjährigen Mitgliedern unseres Vereins verabschieden, die uns in den Veranstaltungen und Exkursionen oft begleitet und hilfreich zur Seite gestanden haben.

Wir gedenken Herrn Rudolph Greuel und Herrn Oskar Petry und behalten sie in guter Erinnerung.

HOK

## Willkommen!

Als neue Mitglieder im Jahre 2020 begrüßen wir Frau Josefine Harzheim, Frau Elke Lommersum und Frau Maria Hoffmann. Wir freuen uns über ihre Mitgliedschaft zur Unterstützung des Industriemuseums und das Mitmachen bei unseren Veranstaltungen und Exkursionen. Fühlen Sie sich herzlich aufgenommen.

HOK

## Geschenkte Mitgliedschaft und Mitgliederwerbung

Gerade in den letzten beiden Jahren haben wir uns leider von langjährigen Mitgliedern verabschieden müssen. Sei es, dass sie gestorben sind oder auch aus Altersgründen nicht mehr unserem Vereinsgeschehen folgen konnten. In Einzelfällen waren es auch Umzugsgründe, die zur Auflösung der Mitgliedschaft führten.

In unseren Mitgliederversammlungen haben wir wiederholt auf die so dringend notwendige Ergänzung derer, die sich für diese einmalige Tuchindustrieanlage im weiten Umkreis interessieren und durch ihre Mitgliedschaft im Förderverein das Museum unterstützen wollen, aufmerksam gemacht. Darüber hinaus ist es immer wieder ein Erlebnis zu sehen, wie zahlreiche Familien

mit ihren Kindern an den Dampfsonntagen das Museum besuchen oder an Veranstaltungen jedweder Art rund um die Weberei teilnehmen. Wir bitten Sie also sehr, sich unseres Anliegens anzunehmen, Freunde und Bekannte auf unsere Wirkungsstätten aufmerksam zu machen, sei es für Veranstaltungen zu werben oder auch eine Mitgliedschaft für einen besonderen Anlass zu verschenken. Es sollte für uns eine Art Dauerauftrag bedeuten.

HOK

## Dank an die Sponsoren

 Kreissparkasse  
Euskirchen

 eregio

 Reisedienst  
**BECKER B**  
seit über 50 Jahren

 BERK DRUCK  
MEDIENPRODUKTION

## Konsum-Katalog

Die Sonderausstellung ergänzend wird im Begleitband das Thema „Konsum“ zwischen Subsistenzwirtschaft und Überflusgesellschaft in seiner großen Vielfalt vorgestellt. Die Projektleiter selbst sowie Mitarbeiter/innen des LVR-Industriemuseums haben sich verschiedene Aspekte aus den vergangenen 250 Jahren Konsumgeschichte ausgewählt und sie in ihren Beiträgen in einen größeren Zusammenhang gestellt. Unsere Lebenssituation heute ist natürlich Welten entfernt von der Vergangenheit. Ein „Must Have“ damals waren ein Getreidesack oder ein Spinnrad, um die Lebensgrundlagen zu sichern. So ist „Von der Hand in den Mund“ ein Themenkomplex, ebenso wie „Mangel, Rationierung, Garten“ zu den Notjahren des Ersten Weltkriegs. Informationen zur Industrialisierung und zur beginnenden Konsumgesellschaft in Kaiserreich und Republik finden sich unter der Überschrift „Fabrikwaren, Ladenwelten und Reklame“. Unsere gegenwärtige Situation begann nach dem Zweiten Weltkrieg in den sogenannten Wirtschaftswunderjahren, in denen die Menschen sich mehr und mehr Luxusartikel leisten konnten bis hin zum heutigen Massenkonsum von „Fast Food, Fast Fashion, Fast Music“. Dass diese Entwicklung nicht immer so weiter gehen kann, wird seit Jahren diskutiert. Auch der Ausstellungsband endet mit Ideen und Lösungsvorschlägen zu den Konsumtrends der Zukunft, wobei der Artikel „Minimalismus. Kein Objekt“ die Denkanstöße aufgreift, die durch Beschränkung in allen Lebensbereichen zu einem „bewussten, sinnerfüllten und ökologisch vertretbaren Leben“ führen könnten. Der Band bietet mit seinen so unterschiedlichen Beiträgen reichlich Anlass zum Nachdenken über das eigene „Must Have“-Verhalten, gleichzeitig mit den hervorragenden Abbildungen aber auch eine abwechslungsreiche Lektüre.

MRN



## Luxus, Lust – und Leid

Braunbär, Zobel, Leopard, Maulwurf... Mit Exponaten und Objekten zu solchen Tieren, beschäftigen wir uns zur Zeit. Wir unterstützen die Kolleginnen in Ratingen in der Vorbereitung einer neuen Ausstellung zum Thema: tierische Produkte als Luxus-Mode. Geschmeidige Felle, bunte Federn oder schillernde Perlen – seit je her waren die Menschen fasziniert von der Pracht und Schönheit der Tierwelt. Seit der Eroberung außereuropäischer Kontinente wurden Tiere in aller Welt gejagt, getötet, ausgerottet – und seit gut 200 Jahren skrupellos gezüchtet. Tier-Überreste wurden zu lukrativer Handelsware und erfüllten den Wunsch nach Luxus, Distinktion und exotisch-erotischer Ausstrahlung. Trotz aller Proteste, trotz Tier- und Artenschutz: Tierische Materialien prägen noch immer aktuelle modische Trends, zum Beispiel als Kragenzier oder lustiger Mützenbommel.

Die Ausstellung „Modische Raubzüge“ des LVR-Industriemuseums zeigt zunächst in Ratingen, wie sich die Menschen in den letzten 200 Jahren tierischer Produkte bedienen. Auf etwa 500 qm erwarten die Besucherinnen und Besucher überraschende Konfrontationen zwischen der tierischen und der menschlichen Perspektive. Nach der Präsentation in Ratingen wird die Ausstellung ab 2023 auch in Euskirchen gezeigt werden.

**Modische Raubzüge durch die Tierwelt.**

**Luxus, Lust und Leid,**

**ab 2. Mai im LVR-Industriemuseum,**

**Textilfabrik Cromford, Ratingen**

DS

Redaktion:  
Dr. Maria-Regina Neft,  
Detlef Stender

Bildnachweis:  
Bartholomä 8ml,  
Bruch gru, Emmons-  
Verlag 24, Kleimann 12,  
Kreisarchiv Euskirchen,  
170, LVR-Industriemuseum,  
Hoffmann, 1, 4, 8/9 mm,  
90r, 13, 15l0, 15 lu, LVR-  
Industriemuseum, Kriewald  
18/19, LVR-Industriemuseum,  
Sammlung 14, 16, 23,  
LVR-Industriemuseum,  
Schmalen 60, 8/9om,  
LVR-Industriemuseum,  
Stender 2, 5, 6u, 7, 8ul,  
8um, 15r, 160, 17, LVR-  
Medienzentrum 10,  
Scharrenbach 11, Stättler 20

## Update für die Industriekultur

Dieses Jahr feiert das Land NRW seinen 75. Geburtstag. Zu diesem Anlass haben sich die Landschaftsverbände aus Westfalen und dem Rheinland zusammengetan, um das Thema Industriekultur gemeinsam neu zu interpretieren. Gedacht ist nicht an eine nostalgisch verklärende Rückschau auf die beachtliche Karriere der Industriekultur in den letzten 30 bis 40 Jahren. Vielmehr soll unter dem Titel „futur\_21“ ein kritischer Blick auf das Industriezeitalter geworfen werden – und eine Besinnung stattfinden, was die Industriekultur im Zeichen des Gesellschaftswandels und im Vorzeichen der notwendigen ökologischen Wende bedeuten könnte. Es wird um die Zukunft der Arbeit, die Digitalisierung, um Fragen der Nachhaltigkeit und des Klimawandels gehen sowie um die Grenzen von Wachstum und Konsum. Auf großen Tagungen im November 2021 diskutieren Fachleute und Wissenschaftler in Dortmund und Oberhausen über diese Themen. Zugleich sollen Kunstinstallationen an allen 16 Industriemuseen in NRW Fragen zu Zukunftsaspekten der ausgehenden Industriegesellschaft stellen. Geplant werden momentan digitale Kunstwerke, Lichtinstallationen und räumliche Interventionen. Was wir in Euskirchen zeigen können, wird gerade noch im Kuratoren-Team diskutiert und geklärt. Spektakulär wird es auf jeden Fall! Ergänzt wird die Kunstinstallation durch ein neues, dauerhaftes museumspädagogisches Programm und durch eine kleine Veranstaltungsreihe zu Zukunftsthemen, die sich in Euskirchen vor allem um das Thema Ressourcen drehen wird. Auch daran basteln wir noch. Lassen Sie sich überraschen!

DS



## Menschen und Landschaft

Alles fing an mit steifen Portraitfotografien im Mayener Atelier. Doch in seiner Freizeit machte der Fotograf Heinrich Pieroth (1893-1964) sich auf den Weg, zu Fuß und mit dem Bus, um seine Heimatregion, ihre Bewohner und ihren Alltag mit der Kamera einzufangen. Von den in den 1920er bis in die 1950er Jahre entstandenen Fotografien wurden mehr als fünftausend Glasplatten-Negative über den Zweiten Weltkrieg gerettet, ein wahrer Schatz, der heutzutage vom Rheinischen Bildarchiv in Köln konservatorisch betreut und jetzt in einer umfangreichen Veröffentlichung vorgestellt wird. Seine Motive, Maare, weite Hügellandschaften, die Gesichter alter Bauern, Schäfer und Bäuerinnen in selbstgewebter Kleidung am Brunnen, Feste und Bräuche sind eindruckstarke, charakteristische Impressionen der damals weitverbreiteten Heimatkunst. Diese stellte eine Gegenbewegung zur zunehmenden Verstädterung und Industrialisierung dar und suchte auch in zahlreichen Romanen und Erzählungen das ursprünglich bäuerliche Leben zu konservieren. Doch dabei blieb Pieroth nicht stehen: Er fotografierte auch den harten Alltag der Menschen, die Arbeit der „Kiesklöpfer“ in den Basaltgruben rund um Mayen, Kinder in einer elenden Waggonsiedlung oder 1946 die Reparatur eines Gaskessels in dem fast völlig zerstörten Mayen. Vieles ist zu entdecken, viele Geschichten erzählen diese Fotografien eines begeisterten Eifeler, eines „Sesshaften“, wie die Söhne ihren Vater nannten.

**Heinrich Pieroth, Katja Hoffmann. In der Eifel. Fotografien von Heinrich Pieroth aus den 1920er bis 1950er Jahren. Köln 2020, 320 Seiten**